

Tanulmány

Edit P. Forgács

Genuszuweisung bei Lehnwörtern im Deutschen

Abstract

The peculiarities of gender-assignment in the case of foreign- and loan-words are often analysed by linguists in order to be able to see if language-users apply the genus-rules with these nouns in the same way as they do it with German nouns. The aim of the present paper is to answer the following question: Is there a correspondence between the principles of gender-assignment in the case of German and loan-words, or are there any other factors that influence the gender of the latter?

Keywords: gender, loan-words, rules for assigning gender

1 Allgemeines

Der Wortschatz ist ein offenes System, der sich ständig verändert. Zum einen veralten Wörter und kommen aus dem Gebrauch; zum anderen wird der Wortschatz aber durch Neologismen erweitert, die den Bedarf an Neubenennungen in einer Kommunikationsgemeinschaft erfüllen. Viele Neubildungen werden innerhalb des Deutschen geschaffen, es finden sich jedoch auch aus anderen Sprachen neu entlehnte Formen.¹ Bei den einheimischen Neubildungen werden neue Nomina am häufigsten auf Basis schon existierender Formen gebildet, wobei neue Bedeutungen entstehen². Das Genus des neugebildeten Nomens folgt in der Regel den Genuszuweisungsprinzipien der schon vorhandenen deutschen Nomina.³

Ob die Genuszuweisung zu Fremd- und Lehnwörtern nach denselben Prinzipien erfolgt wie die zu einheimischen Wörtern, wird von den Grammatikern oft behandelt. Die Spezifik der Genuszuweisung zu Fremd- und Lehnwörtern wird jedoch im Allgemeinen nur untersucht um zu überprüfen, inwieweit die Genuszuweisungsregeln Bestandteil der realen Sprachverarbeitung sind. Folglich wird in der vorliegenden Arbeit der Frage nachgegangen, ob es bei der Genusentscheidung für alle Nomina die gleichen Prinzipien gelten oder für Fremd- und Lehnwörter eventuell spezielle zusätzliche Regeln verwendet werden.

¹ Die Neologismen werden von IDS systematisch gesammelt und dokumentiert (*Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre*, 2004).

² Zwar wird die Derivation im Deutschen zum produktiven Wortbildungsprozess gezählt, bei den Neologismen ist sie nicht produktiv. Vgl. dazu: http://www.owid.de/service/stichwortlisten/neo_11. Abruf: 10.11.2012.

³ So wird dem Nomen *die Ankerwährung* das Femininum nach dem Genus des Nomens *die Währung* zugewiesen. Ebenfalls: *der Solidarzuschlag* nach *der Zuschlag*; *die Vogelgrippe* nach *die Grippe*; *der Mauszeiger* nach *der Zeiger* u.a. Vgl. www.owid.de.

2 Genuszuweisung bei Lehnwörtern

Bezüglich der Tatsache, dass die richtige Genuszuweisung für Muttersprachler keine großen Schwierigkeiten bereitet, und dass ihre Genusentscheidung zu unbekanntem Nomina, darunter auch Lehnwörtern ganz einheitlich erfolgt, lässt sich die Annahme formulieren, dass hinter der einheitlich vorgenommenen Genuszuweisung ein Regelsystem der Sprecher steht, und dass die Zuweisung zu Fremd- und Lehnwörtern nach denselben Genuszuweisungs-regularitäten erfolgt wie die zu Nomina der Muttersprache.

Corbett formuliert:

Loanwords are assigned to a gender according to meaning or form, depending on the assignment system of the borrowing language. This suggests that the gender of loanwords is determined exactly like that of other nouns (Corbett, 1991: 74).

Es muss allerdings in Betracht gezogen werden, dass in den entlehnten sprachlichen Einheiten nicht selten in der Muttersprache sehr differente sprachliche Strukturen existieren können. Folglich muss die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass in der Sprache, aus der das gegebene Lehnwort kommt, von der Muttersprache abweichende Zuweisungs-prinzipien wirken:⁴

... as new nouns are borrowed into a language they must be given a gender and this allows us to see the assignment rules operating on material which is sometimes unlike that of the native vocabulary (Corbett 1991: 70).

Es liegen mehrere Untersuchungen vor, welche die Genuszuweisung bei Lehnwörtern im Deutschen beschreiben.⁵ Die Ergebnisse legen die Annahme nahe, dass Muttersprachler über eine Regelbasis verfügen, nach der sie auch solche Nomina klassifizieren können, die aus fremden Sprachen in die deutsche Sprache kommen. Die für deutsche Nomina existierenden Regeln werden auf das Lehnwort projiziert. So können bei der Genuszuweisung zu Lehnwörtern die formalen und semantischen Prinzipien der Sprecher in Strategien umgesetzt werden.

3 Angewandte Genuszuweisungsprinzipien zu Lehnwörtern

Die Genuszuweisung zu Fremd- und Lehnwörtern kann auf der Grundlage verschiedener Prinzipien erfolgen. Beispielsweise kann das Genus des zu entlehrenden Nomens „mitentlehnt“ werden, wenn es sich bei der Herkunftssprache um eine Genussprache handelt. Wegener (1995) bemerkt, dass Genus auch bei Entlehnung aus genusmarkierenden Sprachen nach den Prinzipien des Deutschen zugewiesen werden. Diese Prinzipien können mit denen der Entlehnungssprache übereinstimmen und folglich den Eindruck entstehen lassen, dass das Genus der Entlehnungssprache beibehalten wird.

Die semantischen Eigenschaften des Referenten können bei den Lehnwörtern ebenfalls wie bei den muttersprachlichen Nomina die Genuszuweisung beeinflussen. Corbett verweist auf einige von semantischen Regeln, wobei die Mitglieder einer Gruppe das gleiche Genus aufzeigen, wie Gesteine, Himmelsrichtungen, chemische Elemente usw. Corbett sieht in diesen Phänomenen

⁴ In mehreren Ansätzen findet sich die Annahme, dass das Entlehnungsprinzip auf dem Genus des zu entlehrenden Nomens oder dem Genus eines im Deutschen phonetisch oder semantisch ähnlichen Nomens basiert. Vgl. Gregor (1983), Köpcke & Zubin (1984).

⁵ Fischer (2005) führte ein empirisches Experiment mit 30 ausgesuchten Anglizismen unterschiedlichen Bekanntheitsgrads durch, bei dem der Autor die Wirksamkeit der einzelnen Genuszuweisungsprinzipien im Verlauf der Genusentscheidung bei den Lehnwörtern untersuchte.

die Prinzipien der semantischen Äquivalenz und der Konzeptassoziation. Er betont dabei, dass diese Prinzipien bei der Genuszuweisung von Nomina der Muttersprache bzw. Lehnwörtern ebenso gelten.

I suggest therefore that semantic analogy / concept association is always potentially available, for native and borrowed nouns (Corbett 1991: 77).

Offensichtlich spielt bei der Genuszuweisung das Genus des dem Lehnwort semantisch am nächsten stehenden muttersprachlichen Nomens ebenfalls eine entscheidende Rolle. (z.B.: *das Mädchen – das Girl, der Shop – der Laden*). Die Genuszuweisungen wie *der Vater – der Daddy* veranschaulichen die starke Wirkung der semantischen Analogie. Die Wirksamkeit des Prinzips der Unterklassifizierung, deren zufolge beispielsweise Markennamen das Genus des Oberbegriffs erhalten (wie: *die Zigarette – die Lord, die Marlboro; der Tanz – der Foxtrott, der Lambada*), wird ebenfalls anerkannt. Wie jedoch im Fall der Genuszuweisung zu einheimischen Nomen lassen sich auch hier mehrere Ausnahmen finden.

Neben den semantischen Regularitäten finden sich Hinweise auch auf formale Kriterien. Die Produktivität vieler Derivationsuffixe kann besonders gut an den englischen Lehnwörtern beobachtet werden. Bemerkenswert ist dabei, dass das fremde Suffix vorwiegend mit der Bedeutung des der Muttersprache entlehnten Suffixes identifiziert wird, wobei das entlehnte Nomen das durch das einheimische Suffix determinierte Genus erhält. Grundlegend für die Identifikation des fremden Suffixes mit dem muttersprachlichen ist nicht die phonologische, sondern die semantische Ähnlichkeit: Das Suffix *-ing* wird dementsprechend nicht aufgrund seiner phonetischen Ähnlichkeit mit dem deutschen Suffix *-ling* identifiziert, sondern mit *-en* für Verbinfiniteive (*das Meeting – das Treffen, das Jogging – das Laufen*).

Ein Genusäquivalenz besteht auch bei den Suffixen *-ness* bzw. *-heit, -keit*, wobei das Suffix *-ness* nicht mit dem deutschen Suffix *-nis* identifiziert wird, sondern nach dem Muster der femininen deutschen Nomina auf *-heit* und *-keit* (wie *die Freiheit* oder *die Schönheit*) werden Lehnwörter wie *Fitness* oder *Happiness* ebenfalls als feminin bezeichnet. Gregor (1983) sieht in dieser Erscheinung so starke Tendenzen, dass sie schon als allgemeines Prinzip postuliert werden:

Handelt es sich bei dem englischen Lehnwort um eine durchsichtige Morphemkonstruktion, so erhält es das Genus des in einer entsprechenden deutschen Morphemkonstruktion genusdeterminierenden Morphems (Gregor 1983: 59).

Das Nomen *business* wird jedoch nicht nach der obigen Regel behandelt, weil *-ness* in diesem Fall kein echtes Derivationsuffix ist. Demzufolge erhält das Wort nach dem deutschen Äquivalent das neutrale Genus: *das Geschäft – das Business*.

Die Genuszuweisung bei einsilbigen Wörtern im Deutschen wird vor allem von Köpcke (1982) untersucht. Er sieht eine Korrelation auch zwischen den einsilbigen Lehnwörtern und dem maskulinen Genus (z.B.: *der Stress, der Song, der Jet*). Corbett argumentiert jedoch dafür, dass die Genuszuweisung zu einsilbigen Lehnwörtern vor allem auf der Grundlage von Konzeptassoziation erfolgt. Zwar kann einen gewissen Zusammenhang von Einsilbigkeit und maskulinem Genus auch bei den Lehnwörtern bemerkt werden, kann ihm aber keine Systematik zugeschrieben werden. Die große Anzahl der Ausnahmen (*die Couch, die Band, die Box, das Girl* usw.) weisen darauf hin, dass die Genusentscheidung vielmehr durch das Genus des semantisch nahestehenden deutschen Äquivalents erfolgt.

Die untersuchten Ansätze lassen die Annahme formulieren, dass beide Prinzipien, Konzeptassoziation und Einsilberregel, eine gewisse Wirksamkeit aufzeigen. Zum Beweis dient die Genusschwankung der entlehnten Wörter. So schwankt beispielsweise das Genus von *Trip* zwischen

Femininum und Maskulinum. Während das Femininum vermutlich durch das semantische Äquivalent *die Reise* erfordert wird, bewirkt die Einsilberregel als formales Kriterium für Maskulinum.

Für die Genuszuweisung bei Lehnwörtern kommen noch weitere Aspekte in Blick. Nach den Untersuchungen von Lipczuk (1974: 46) kann bei der Genuszuweisung der Lehnwörter eine Korrelation zwischen der Herkunftssprache und dem eingesetzten Zuordnungsprinzip bemerkt werden. So wird bei den Genuszuweisungen zu englischen Lehnwörtern im Deutschen eher die semantischen Regularitäten gegenüber den formalen bevorzugt, bei Entlehnungen aus dem Französischen können jedoch eben eine entgegengesetzte Strategie beobachtet werden (wie: *das Bild – das Foto* vs. *die Validität – la validité*). Lipczuk erklärt den Unterschied mit den wenigen Suffixen im Englischen, im Gegensatz zum Französischen, wo ein entwickeltes Formensystem herrscht.

Ibrahim (1973) untersucht die Validität der Prinzipien für die Genuszuordnung bei Lehnwörtern, wobei er die semantischen Prinzipien als am gültigsten, die formalen Prinzipien als weniger wirksam bezeichnet. Die Genusübernahme-Tendenz wird als am seltensten innerhalb der Regeln vorgebracht.

4 Fazit

Die aufgezählten Untersuchungen weisen eindeutig darauf hin, dass für die Nomina, die aus einer Fremdsprache ins Deutsche als Entlehnung kommen, ebenfalls verschiedene Genuszuweisungsprinzipien verwendet werden. Das parallele Vorhandensein der verschiedenen Prinzipien und ihre gleichzeitigen Wirkungen auf die Genusentscheidung eines Fremdwortes zeigen sich besonders in der ersten Phase des Integrationsprozesses der gegebenen Nomina, in dem nicht selten Genusschwankungen beobachtet werden können wie:

<i>der / das Katheder</i>	nach der <i>-er</i> -Regel mask. nach dem Bedeutungsprinzip (<i>das Lehrerpult</i>) neutr.
<i>die / das Elastik</i>	nach dem Suffixprinzip fem. nach dem Bedeutungsprinzip (<i>Gewebe aus elastischem Material – das Gewebe</i>) neutr.
<i>der / die Jade</i>	nach dem Bedeutungsprinzip (<i>ein Schmuckstein – der Stein</i>) mask. nach der <i>-e</i> Regel (<i>Nomina mit Schwa als Auslaut</i>) fem.
<i>die / das Soda</i>	nach der <i>-e</i> Regel (<i>Nomina mit Schwa als Auslaut</i>) fem. nach dem Bedeutungsprinzip (<i>Natriumkarbonat: ein chemisches Element</i>) neutr.
<i>der / das Sakko</i>	nach dem Bedeutungsprinzip (<i>Teil des Anzugs</i>) mask. nach dem Suffixprinzip neutr.
<i>der / die Parka</i>	nach dem Bedeutungsprinzip (<i>der Mantel</i>) mask. nach dem Suffixprinzip fem.

Eine Analyse über die Vorkommenshäufigkeit der einzelnen Genera bei Genusschwankungen von Lehnwörtern lässt die Annahme formulieren, dass sich bei diesen Genusschwankungen das neutrale Genus vor allem nach Bedeutungsassoziationen und viel seltener nach formalen Prinzipien richtet. Bei Maskulina erscheinen semantische Prinzipien beinahe ebenso oft wie formal-grammatische, feminines Genus würde jedoch beinahe ohne Ausnahme aufgrund der Form gewählt.

Neben semantischen und formal-grammatischen Prinzipien können soziolinguistische Faktoren bei Genusentscheidung ebenfalls eine Rolle spielen. Damit erklärt Clyne (1969: 220) u.a. den Genuswechsel des Lehnwortes *Team*. Wie er behauptet, solange das Wort ausschließlich von

einer elitären Schicht der Gesellschaft benutzt wurde, richtete sich das Genus nach dem Bedeutungsprinzip (*die Arbeitsgruppe*). Als es jedoch nicht mehr nur von einer ausgebildeten Minderheit benutzt wurde, löste die phonologische Integration das Synonymieprinzip ab und das Wort erhielt sein gegenwärtiges Genus (*das Team*).

Die beschriebenen Untersuchungen lassen den Schluss zu, dass die Genuszuweisung bei den Lehnwörtern im Grunde genommen nach den gleichen Grundprinzipien realisiert wird, wie bei den muttersprachlichen Nomina. Zusätzliche Zuweisungskriterien sind allerdings die semantischen Assoziationen, wobei das Lehnwort von einem Synonym oder von einem Nomen sein Genus bekommt, welches ihm semantisch nahe steht. Daneben dürfen die soziolinguistischen Faktoren ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden.

Literatur

- Clyne, M.G.: Inhalt, Klangassoziation und Genus in der deutschen Sprache bei Ein- und Zweisprachigen. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 22 (1969), 218-224.
- Corbett, G.: *Gender*. Cambridge: Cambridge University Press, 1991.
- Duden, Hg.: *Die Grammatik*. Mannheim, Leipzig, Wien & Zürich: Dudenverlag, 1998.
- Fischer, R.F.: *Genuszuordnung. Theorie und Praxis am Beispiel des Deutschen*. Frankfurt a.M.: Lang, 2005.
- Gregor, B.: *Genuszuordnung: das Genus englischer Lehnwörter im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer, 1983.
- Helbig, G. & Buscha, J.: *Deutsche Grammatik*. Leipzig, Berlin & München: Langenscheidt, 1986, 1991, 1996, 1998.
- Hentschel, E. & Weydt, H.: *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin & New York: de Gruyter, 1994.
- Ibrahim, M.H.: *Grammatical Gender*. The Hague: Mouton, 1973.
- Köpcke, K.M.: *Untersuchungen zum Genusssystem der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer, 1982.
- Köpcke, K.M. & Zubin, D.: Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. In: *Linguistische Berichte* 93 (1984), 26-50.
- Lipczuk, R.: Das Genus der aus dem Englischen und Französischen entlehnten Substantive in der deutschen Sportlexik. In: *Acta Universitatis Nicolai Copernici, Filologia Germanica* 1, 1974, 33-48.
- Menzel, B.: *Genuszuweisung im DaF-Erwerb*. Berlin: Weißensee Verlag, 2004.
- Wegener, H.: *Die Nominalflexion des Deutschen – verstanden als Lerngegenstand*. Tübingen: Niemeyer, 1995.